

„Ich habe Angst und Hoffnung zugleich“

Als syrischer Teenager lebt Ghazal Alnajjar in Gütersloh zwischen zwei Welten. Ihre Heimatstadt Aleppo ist befreit. Nach neun Jahren träumt die Familie erstmals von einem Wiedersehen. Für die NW wirft die 16-Jährige einen Blick auf die Situation und ihre eigene Gefühlslage.

Ghazal Alnajjar

Gütersloh. „Assad verlässt Aleppo und zieht sich mit seiner Armee zurück, Rebellen übernehmen in Aleppo die vollkommene Macht“, heißt es am vergangenen Freitagabend im Fernsehen. Nur wenige Stunden, nachdem wir gehört haben, dass bewaffnete Rebellen in Aleppo eingedrungen sind. Wir dachten, das sei nur ein Scherz oder höchstens ein erfolgloser Versuch, wie alle anderen zuvor. Doch dieses Mal ist es anders. Hinter mir liegt das turbulenteste Wochenende, das ich in Gütersloh erlebt habe, seitdem ich hier wohne. Mehr als hundert Menschen kommen am Sonntag auf dem Gütersloher Rathausplatz zusammen und feiern die Befreiung unseres Heimatlandes. Meine Familie steht mittendrin.

Aleppo ist meine Heimatstadt, in der ich vor 16 Jahren geboren wurde. Ich kenne Syrien nur als Kriegsland. Meine Eltern sind mit meiner Schwester und mir geflohen, als die Bomben unsere Heimat zerstört haben. 2015 sind wir nach Gütersloh gekommen. Seither vergeht kein Tag ohne Nachrichten aus Syrien. Meine beste Freundin wohnt noch dort und wir halten ständig Kontakt. Auch mein Onkel wohnt noch in der zweitgrößten syrischen Stadt. Der Rest meiner Familie hat sich vor dem Krieg in Sicherheit gebracht, wohnt in der Türkei oder in Deutschland. Wir sind zerrissen.

Die wirtschaftliche Lage in Aleppo und Syrien allgemein ist so schlimm wie nie zuvor. Die Preise sind unglaublich hoch, die syrische Lira hat ihren Wert im Laufe der Jahre verloren und Menschen leiden jahrelang unter Strom- und Wasserausfällen – und das schon seit 2011. Die Menschen mussten irgendwie leben und sich ein schönes Leben schaffen, trotz all der ruinierten Häuser, Straßen und Kindheiten. Kaum eine Familie in Syrien ist noch vollständig. Mindestens fehlt ein geliebter Mensch, sei er verschwunden, nicht wieder aufgetaucht, geflohen oder längst im Krieg gestorben. Die Freie Syrische Armee hat einige Versuche unternommen, Syrien zu befreien, mit Aleppo als erstem Ziel. Das haben sie auch im November 2016 geschafft, allerdings nur für etwa einen Monat. Danach kommt das Regime von Assad wieder an der Macht.

„Der Fernseher wird nicht ausgeschaltet. Das Handy klingelt nonstop“

Am vergangenen Freitag haben sich die Ereignisse für uns alle überschlagen. Ich scrolle durch die Socialmedia-Plattformen und sehe ein Video von Aleppo, meiner Heimatstadt. Das Gerüchte verbreitet sich, dass Syrien endlich frei sei. Ich gehe ins Wohnzimmer und höre meinen Vater aufgeregt am Telefon. Er spricht mit seinem Bruder in Aleppo. Im Fernseher laufen die arabischen Nachrichten: „Eilmeldung: Rebellen dringen in Aleppo ein und übernehmen die Kontrolle über den nördlichen Vorort. Die nationale Armee zieht sich zurück.“

Meine Mutter kontaktiert ihre Freundinnen und in der Sprachnachricht hören sie sich ziemlich erschöpft an: „Das war so plötzlich, das hätte niemand gedacht. So plötzlich, über Nacht.“ Ich denke im-



Freudentaumel vor dem Gütersloher Rathaus: Am Sonntag kommen rund einhundert Syrerinnen und Syrer auf dem Konrad-Adenauer-Platz zusammen, um die Befreiung ihres Landes vom Assad-Regime zu feiern. Es fließen Freudentränen. Foto: Antoine Jerji



Auch junge Frauen schwenken die syrische Flagge. Foto: Jerji



Ist eine Rückkehr jetzt denkbar? Das Heimweh plagt zahlreiche Kriegsflüchtlinge, vor allem die älteren. Foto: Antoine Jerji



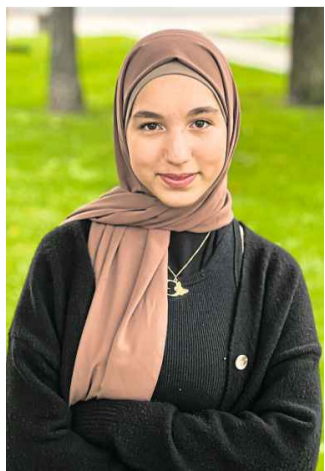
Die Nachrichten lösen Freudentränen aus. Foto: Antoine Jerji



Auch die Jüngsten freuten sich am Sonntag mit ihren Eltern.

mer wieder nach, wie krass diese Situation eigentlich ist. Plötzlich höre ich meine Eltern sprechen. Syrien soll anscheinend befreit werden. Davon haben wir bisher doch nur geträumt und uns sogar darüber lustig gemacht. Wird das jetzt wahr oder ist es wieder nur eine Falle? In den letzten Jahren gab es mehrere Angebote für syrische Flüchtlinge. Assad wollte uns mehrmals einreden, er würde uns nichts antun, wenn wir zurückkehren, weil er Syrien wieder aufbauen wolle. Geglaubt hat ihm keiner mehr.

So viele Fragen habe ich im Kopf, und sie alle bleiben offen. Mein Vater kann den Fernseher nicht mehr ausschalten, rund um die Uhr verfolgen wir die syrischen Medien. Wird die ganze Situation wirklich halten? Werde ich nach zehn Jahren meine Heimatstadt wieder besuchen können? Ich mache mir viele Gedanken und



Ghazal Alnajjar lebt seit 2015 in Gütersloh. Foto: Salzmann

in solchen Momenten merke ich, wie besonders und wichtig mir meine Heimat eigentlich ist. Plötzlich sprechen meine Eltern von einer Rückkehr. „Ich kann es mir vorstellen“, sagt meine Mutter. Ich selbst ehrlich gesagt nicht, denn ich habe inzwischen mehr Zeit in Gütersloh als in Aleppo gelebt. Würde eine Rückkehr in die Heimat funktionieren? Was ist denn Heimat eigentlich genau?

„Mein kleiner Bruder kennt Syrien gar nicht. Er ist hier geboren.“

Mein kleiner Bruder ist fünf Jahre alt. Er ist in Deutschland geboren und bekommt die ganze Situation noch nicht wirklich mit. Seine Heimat ist Deutschland, er kennt Syrien gar nicht. Ab und zu erzählen wir ihm, woher wir kommen, was Syrien ist und wie das Leben dort war. Er reagiert darauf mit: „Ich will auch nach Syrien, dort sprechen sie Arabisch.“ Oft stellt er die Frage: „Warum sprechen wir hier zwei Sprachen?“ Es tut mir leid, ihn in dieser Situation aufwachsen zu sehen. Ich weiß, dass er in Zukunft vielleicht sehr verwirrt sein wird, denn Syrien ist für ihn nur ein Wort, das er mit uns verbindet, aber nicht mit echten Erinnerungen oder Gefühlen. Andererseits ist es vielleicht auch gut für ihn, dass er Syrien nie gesehen hat. So kann er keine schmerzhaften Gefühle von Heimweh entwickeln. Ein Gefühl, das meine Eltern, meine

Schwester und ich über Jahre hinweg ertragen mussten.

Als ich am vergangenen Samstag merke, wie stark die Lage eskaliert, schreibe ich meiner Freundin in Aleppo. Ich will wissen, wie es ihr geht. Sie antwortet: „Es ist fast unmöglich, einen Fluchtweg zu finden. Wenn wir einen finden, dann ist er komplett überfüllt. Sonst stecken wir hier nur fest“, erklärt sie mir. „Bete für uns.“

Von der Seite der Dschihadisten herrsche vollkommene Kontrolle und Sicherheit, doch die Angst vor einem Machtwechsel sei groß. Denn wenn die nationale Armee zurückkehren sollte – was sehr wahrscheinlich ist –, sollen schlimme Konsequenzen für alle drohen, die in irgendeiner Form mit denen in Kontakt gekommen sind. Meine Eltern versuchen mir die Lage zu erklären. Ich bin darauf angewiesen, denn die politische Situation ist oft so verwirrend, dass ich sie nicht verstehe. Keiner traut sich, zu feiern oder vor die Tür zu gehen. Besonders gefährdet seien die, die früher zur nationalen Armee gehörten, erklärt mir mein Vater. Die Situation ist so angespannt wie nie zuvor. Niemand weiß, was als nächstes passiert. Ich habe Angst und Hoffnung gleichzeitig.

Zu Hause und mit meiner arabischen besten Freundin reden wir nur über die Ereignisse in Syrien. Schon seit zwei Wochen geht das so. Sobald ich unsere Gütersloher Wohnung verlasse oder in die Schule gehe, fühlt es sich an, als wäre

ich in einer anderen Welt. Die anderen um mich herum wissen nichts über die Sorgen in meinem Kopf, viele interessieren sich auch nicht. „Nicht meine Heimat, nicht mein Problem“, höre ich immer wieder. Mich macht das traurig: Haben Menschen gar keine Empathie? Wenn ich Kinder und unschuldige Menschen leiden sehe, kann ich nur Mitleid empfinden. Egal, welche Herkunft sie haben oder zu welcher Religion sie gehören, für mich sind sie Menschen.

Jetzt gibt es in ganz Aleppo keine einzige Spur mehr von der nationalen Assad-Regierung. Die Rebellen gehen sogar so weit, Statuen, Bilder, Villen und Akten der Assad-Familie komplett zu zerstören und zu zerreißen. Ich sitze am Sonntag gebannt vor dem Fernseher und kann es kaum glauben. Videos und Nachrichten zeigen, wie die Rebellen alle Gefängnisse aufschließen und die Gefangenen nach draußen rennen. Unzählige Menschen saßen zu Unrecht in Haft. Sie waren politische Häftlinge. Der eine weint vor Freude, der andere feiert, und in jedem Gesicht sieht man das Trauma. „Ihr seid unsere Helden, möge Gott euch beschützen!“ Den Satz hört man in jedem Video.

Dann kommt endlich die erwartete Nachricht: „Die Rebellen haben den Flughafen in Aleppo eingenommen und auch dort die volle Macht übernommen.“ Als Hintergrundvideo konnte man sehen, wie Bilder von Baschar al-Assad zerrissen wurden. Ich bekom-

me eine Gänsehaut. Diese Nachricht bedeutete für uns alle das lang ersehnte Wiedersehen. Wieder und wieder klingt bei mir zu Hause das Telefon. Meine Eltern halten pausenlos Kontakt zu ihren Angehörigen und Freunden. In den Wohnungen nebenan geht es genauso zu. Wenn ich durch den Hausflur gehe, höre ich sie alle sprechen. Es gibt kein anderes Thema an diesem Wochenende.

„Werden meine Eltern noch einmal aufbrechen und ein Land verlassen?“

Die Feier auf dem Rathausplatz tut gut. Es ist schön zu sehen, wie viele Menschen sich über die Befreiung von Syrien freuen. Es fließen Freudentränen. Wir alle müssen nun überlegen, wie unsere Zukunft aussehen könnte. Meine Eltern haben sich hier eingelebt. Werden sie ihr Leben hier aufgeben, um noch einmal ein Land zu verlassen? So viele Jahre schien diese Idee unerreichbar. Und jetzt? „Jetzt werden wir die Situation erstmal abwarten und beobachten, wie sich die Lage weiter entwickelt“, beruhigt mich mein Vater. Er hält das Telefon in der Hand und fokussiert sich parallel auf den Fernseher.

Es gibt wieder Angriffe. Dieses Mal aus Israel. Ich werde meinen Vater wieder befragen müssen, um die Situation zu verstehen. Und ich werde alle anderen fragen müssen: Warum ist Frieden eigentlich so schwer?